

Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies ...

Der Garten Eden als Ort der Begegnung von Gott und Mensch

Wer sich heute in der Welt umschaute, wird leicht feststellen können, dass die Menschen in Deutschland von zwei enorm starken Antrieben bestimmt werden, nämlich der Furcht vor dem Untergang der Welt und der Sehnsucht nach unberührter Natur. Dafür kann man Verständnis aufbringen, denn die Verbreitung der Atomwaffen und das Balancieren der Weltwirtschaft hart am Abgrund des totalen Finanzcrashes gibt Anlass genug, sich zu fürchten. Eng verbunden damit ist die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur, in der es das alles nicht gibt, was uns ängstigt, also Atomkraftwerke, Luftverschmutzung, Autobahnen, Flughäfen und was sonst noch alles. Doch in dieser Welt lebt der Mensch nun einmal, und dieser Welt kann er nicht entfliehen.

Der Mensch erlebt, dass er sich der Natur entfremdet. Er erfährt, dass ihm im wirklichen Leben zwar viele Güter beschert wurden, er aber auch vieles verloren hat, was anscheinend zu den elementaren Bestandteilen der menschlichen Existenz gehört, unter anderem das Gefühl, in der Natur zu Hause zu sein. Da werden zum Beispiel Kröten über die Straße getragen, Bahnstrecken getunnelt, um seltene Lurche in Frieden zu lassen und vieles andere mehr. Doch

so richtig konsequent ist der Naturschutz auch nicht. Kopfläuse oder Stechmücken und anderes werden weiterhin mit dem Ziel der Ausrottung verfolgt.

Der Verdacht liegt nahe, dass an die Natur als einem Gesamtsystem gar nicht gedacht wird, sondern an einen Teil des Ganzen, zu dem man eine besondere (Liebes)beziehung hat. Streng genommen kann also nur von einem inhaltlich eingeschränkten Naturbegriff die Rede sein, der sich auf das Nette, Schöne, Liebliche fokussiert, eine Natur ohne Krankheiten, ohne Schattenseiten, die sie ja doch auch hat.

Es ist sehr viel Sehnsucht in dieser Naturvorstellung des Menschen. Sie speist sich einmal aus dem „Unbehagen an der Kultur“ wie es S. Freud treffend genannt hat, das umso größer wird, je mehr sich der Mensch von einem naturhaften Leben entfernt und je mehr der Mensch in den industriell entwickelten Staaten die Natur zur aufgeräumten „Kultur“landschaft umgestaltet. J. J. Rousseau hat das schon vor 250 Jahren gesehen, als er den Menschen als „durch die Kultur verdorben“ charakterisierte und forderte, zur Natur zurückzukehren. Auch Rousseaus Vorstellung von Natur zeigt an, dass er mit der realen Natur nicht viel

im Sinn hatte. Seine Naturvorstellung trug alle Züge einer „rückwärtsgewandten Utopie“. Diese Vorstellung ist also nicht mit der Natur identisch, von der wir umgeben sind, sie ist eine Fiktion.

Nicht ohne Grund gibt es die landläufige Redensart vom „verlorenen Paradies“. Ein quasi religiöses Gefühl leitet den Menschen. Seine Naturverehrung enthält vermutlich als „Hintergrundrauschen“ die Vorstellung von einer Welt, wie sie vielleicht einmal war und wie er sie ersehnt als Heimat, als Zuhause. An dieser Erinnerung misst er die ihn umgebende Welt und findet so vieles nicht in Ordnung, so vieles ganz weit entfernt von dem, was er sich unter einer heilen Welt vorstellt. Dabei wird nachhaltig verdrängt, dass die Natur um uns herum „seufzt“, wie Paulus das sagt. Und um einen christlicher Denkweise unverdächtigen Mann zu nennen, Goethe; er sagt einmal „unführend ist die Natur“, also mitleidlos ist sie, brutal, völlig gleichgültig gegenüber dem, was uns zu Herzen geht. Diese uns umgebende Natur ist nicht das Paradies, das sehen die Menschen in sie hinein, weil sie sich nach dem Paradies sehnen, welches verloren gegangen ist.

Aus ihm wurde der Mensch vertrieben. Was das für ihn bedeutete, sollten wir uns etwas genauer ansehen. Wir lesen in den



ersten Kapiteln der Bibel, dass Gott die Welt und den Menschen schuf und, nachdem er sie geschaffen hatte, ruhte. Dann folgen im zweiten Kapitel einige bedeutungsvolle Einzelheiten, unter anderem die Schaffung des Gartens Eden. Er ist also eine Sonderschöpfung Gottes. Dort hin setzt er den Menschen, also nicht an einen beliebigen Ort. Der unterscheidet sich von der übrigen Schöpfung dadurch, dass er von Gott ausgewählte Bäume (Pflanzen) enthält, die begehrenswert, also schön, lieblich, einladend aussehen. Darüber hinaus produzieren sie Früchte, die schmecken und nahrhaft sind.

Ein besonderer Ort für den Menschen

Der Garten Eden ist also ein besonderer Ort, ein Ort für den Menschen, von Gott speziell für ihn geschaffen. Doch damit nicht genug. Gott gibt dem Menschen damit die Aufgabe, diesen Garten zu bebauen und zu bewahren. Gottes Bild vom Menschen ist also nicht das Bild des untätigen Menschen, der passiv genießt, was ihm Gott schenkt, sondern im Gegenteil, eines Menschen, der sich in der Arbeit verwirklicht und bereit ist, Verantwortung für Gottes Schöpfung zu übernehmen. In beidem können wir ein Stück der Gottesebenbildlichkeit erkennen, die der Schöpfer in sein Geschöpf hineingelegt hat. Die Bibel spricht ja von Gott als dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge. So möchte Gott auch den Menschen sehen.

Ein Weiteres kommt hinzu, das nicht überlesen werden darf: Gott selbst besucht den Menschen in diesem Garten. Das erwähnt die Bibel erst im Zusammenhang des Sündenfalls, aber sie tut es. Offensichtlich ist der Garten Eden

der Ort, wo Gott mit dem Menschen zusammenkommt, der Ort der Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen. Das Paradies scheint von Gott dafür vorgesehen zu sein. Das hebt es heraus aus allem, was Gott sonst noch geschaffen hat, gibt ihm eine besondere Weihe und Würde. Der Garten ist also nicht nur eine Sonderschöpfung Gottes, in dem es dem Menschen besonders gut geht, er ist der Ort der Begegnung des Schöpfers mit seinem Geschöpf, der Ort, an dem der Mensch zur höchsten Höhe erhoben wird, die ihm als Geschöpf möglich ist. Aus diesem Ort wird er vertrieben, als sich erweist, dass er die Regeln dieses Ortes nicht respektiert, um noch mehr zu erreichen als ihm zusteht. Das ist dann eben der Sündenfall.

... jenseits von Eden

Das weitere Leben der Menschheit ist nun neben all den Beschwerlichkeiten, die das Existieren in einer gefallenen Schöpfung mit sich bringt, durch die Abwesenheit Gottes bestimmt. Es gibt nicht mehr das Glück der Gemeinschaft mit Gott. Dass das Paradies verschlossen ist, bedeutet: Es ist dem Menschen unmöglich, von sich aus die Gemeinschaft mit Gott wieder aufzunehmen. Wenn also die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt werden sollte, musste dieses Werk von Gott ausgehen. Und Gott lässt tatsächlich den Menschen nicht da, wo er ist, sondern geht ihm nach, auf verschiedenen Wegen und auf verschiedene Weise. Das wird uns im Alten Testament erzählt, ein Grund für den Umfang dieses Buches. Die Menschen dieser Zeit haben nicht aufgehört, Gärten zu pflanzen, um das genießen zu können, was solche Orte auch unter den Bedingungen des Sündenfalls noch bieten können. Es sind vielfach wunderbare, schöne Orte, aber Orte der Gemeinschaft mit Gott sind sie nicht.

Wie ein kurzer heller Lichtschein, hinein in eine Welt des Sterbens und der Todesnacht leuchtet dann der Satz, den Jesus zu dem einen Mitgekreuzigten sagt: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Warum ist uns dieses Wort überliefert? Es stammt ja aus dem Persischen, bedeutet aber auch so viel wie Garten Eden. Wenn wir dieses Wort in den Zusammenhang unserer Überlegungen stellen, bedeutet die Verheißung des sterbenden Herrn Jesus: Heute noch wirst du mit mir Gott

begegnen, in einem Zustand, in welchem du alle Mühsal der Sünde, alles Elend der Welt abgeschüttelt haben wirst und Gott begegnest. Und das nicht nur vorübergehend, sondern für immer. Du wirst Gemeinschaft mit Gott haben, wie sie Gott allen Menschen zugedacht hatte, in einer durch und durch wunderbaren, friedvollen Welt und wirst mit Jesus sein und ausruhen von den Beschwerden des Erdenlebens.

Diese Erde, voll Beschwerde, hat nichts mehr für unser Herz. Uns erquicket und beglückt, was der Glaube dort erblicket, wo beendet jeder Schmerz. (GL 10)

Die Liedstrophe mag ja manchem kitschig erscheinen, aber sie trifft in ihrer gedanklichen Substanz genau das, was der sterbende HERR im Innern des sterbenden Verbrechers wachruft, ein Bild(!) von der ewigen Welt. Kein abstrakter, gelehrter Satz, sondern ein sprachlicher Ausblick(!), vergleichbar dem, was ein Passagier nach langer, stürmischer Seefahrt von der Reling seines Schiffes erblickt, das versprochene, verheißene Land. Er sieht es schon, aber er ist noch nicht da. Dort wird er Gemeinschaft(!) haben mit Gott, und die wird nicht enden.

Gott will wieder Gemeinschaft

Aber auch hier ist das Thema noch nicht zu Ende. Es geht weiter, im eigentlichen und im uneigentlichen, übertragenen Sinn. Jesus stirbt am Kreuz nach diesem ebenso kurzen wie bedeutungsvollen Gespräch. Aber mit dem Tod ist noch nicht alles aus. Gott sorgt dafür, dass sein Sohn in einem nahegelegenen Grab beigesetzt wird. Selbst wenn die Orte, die dem heutigen Besucher Jerusalems als die Orte von Tod und Auferstehung Jesu gezeigt werden, nicht die wirklichen wären, ist es trotzdem ein schöner und im höheren Sinne zutreffender Gedanke, dass die Orte von Tod und Auferstehung unseres HERRN nahe beieinander sind. Aus dem Johannesevangelium erfahren wir darüber hinaus noch eine überaus bedeutungsvolle Einzelheit.

Maria Magdalena ist am Grab geblieben, sie trauert um ihren Herrn. Als die beiden Engel sie nach dem Grund ihrer Trauer fragen, ist ihre Antwort vielsagend. Sie sagt, dass die geheime Fortschaffung

des Leichnams der Grund sei. Also keine Spur von Glauben an Auferstehung. Dann begegnet ihr der lebendige Jesus. Doch sie erkennt ihn nicht. In ihrem Innern ist keine Spur von Hoffnung, die sie vielleicht dazu bringen könnte, mit so etwas zu rechnen. So glaubt sie, den Gärtner vor sich zu haben.

Genau das aber ist so wunderbar bedeutend. Als Erstes können wir natürlich daraus ableiten, dass das Grab Jesu tatsächlich ein Gartengrab war und dass das ganze hier beschriebene Geschehen in einem Garten passierte. Das nun reiht dieses Geschehen in die Linie ein, die die Bibel offensichtlich zieht. Da ist eine arme, arme Frau, deren Schicksal es war, auf der Schattenseite des Lebens zu stehen. Sie begegnete Jesus von Nazareth, und der heilte sie. Dieser Jesus war nun tot, und sie schien nun wieder zurückzufallen in das hoffnungslose Gestern ihres früheren Lebens. Nun steht sie in diesem Garten jemandem gegenüber, den sie nicht kennt. Ja, es könnte der Gärtner sein, wer sonst hält sich am frühen Morgen hier auf. Es liegt nahe, mit dem Gärtner zu rechnen. Da spricht der Mann. Er sagt nur ihrem Namen, aber sofort weiß sie, wer da spricht. Es ist ihr HERR. Das weiß sie sofort. Ein großes fundamentales Erkennen findet statt, durch ein Wort. Das aber sagt: Ich kenne dich mit Namen, Maria, und du hörst mich, weil ich lebe. Ich bin nicht mehr tot, das Grab ist leer, denn ich bin auferstanden.

Die Elemente, die in der noch nicht gefallenen Schöpfung vorhanden waren, sind hier wieder beieinander. Da ist der besondere, umhegte Raum des Gartens und Gott, der den Menschen sucht und findet. Doch wie anders ist dieses Ereignis. Da steht eine Frau, die von den

Plagen des Erdenlebens schwer gezeichnet ist, der durch den Tod Jesu der Boden unter den Füßen weggezogen wurde und die innerlich nach Gott schreit, weil sie weiß, sie kann ohne Gott nicht leben. Maria Magdalena ruft nach Gott in ihrer Not. Und vor ihr steht jetzt der Sohn Gottes, der auferstanden ist und immerdar lebt. Dass sie in ihm den Gärtner vermutet, ist natürlich ein Missverständnis, aber ein schönes. War es nicht Gott, der den Garten gepflanzt hatte, damals am Anfang der Welt? Wird nicht dadurch die Szene zum Zeichen dafür, dass durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu Gott die Welt mit sich selbst versöhnte? (Vgl. 2. Korinther 12,19). Maria Magdalena wiederum wird Stellvertreterin all derer, die von da an dem Auferstandenen als dem HERRN ihres Lebens noch begegnen werden. Sie ist, mit allem Vorbehalt, ein „Erstling“ derer, die das Heil in Jesus ergreifen.

„Auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, (hat er) mit dem Christus lebendig gemacht, durch Gnade seid ihr errettet! Er hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in der Himmelswelt in Christus Jesus ...“

(Epheser 2,5ff). Wie Gott, der Schöpfer des Gartens Eden, den Menschen aufsucht, um mit ihm Gemeinschaft zu haben, was damals durch den Sündenfall verhindert wurde, so begegnet der auferstandene Jesus dem Menschen, der nach ihm verlangt, und das kraft des geschehenen Erlösungswerks.

Jesus spricht Maria Magdalena mit ihrem Namen an. Genügt das denn, oder ist das nicht zu wenig? Wer die Bibel einigermaßen kennt, weiß, welche Bedeutung diese Namensnennung hat, man denke hier nur an Adam. Sein Name wird von Gott gerufen, und sofort ist Scham und Entsetzen da, weil er sich ertappt weiß. Er ist in seiner innersten Substanz berührt, die ihn zusammenhält, die aber

inzwischen von der Sünde kontaminiert ist und ihn von Gott trennt. Deshalb kann er nicht anders, als sich der Begegnung mit Gott zu entziehen.

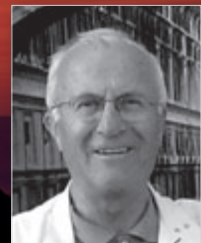
Wie herrlich anders ist es hier bei Maria Magdalena. Auch sie wird mit Namen gerufen. Aber diese Namensnennung erzeugt Freude. Sie weiß, ich bin nicht allein gelassen, verlassen, nicht ohne Hoffnung, nicht ohne Zuversicht. Gott ist da, mein Jesus ist da, mit ihm die Hoffnung, die Zuversicht. Ich bin angenommen. Nichts trennt uns mehr, du, HERR, bist da. Der Tod konnte dich nicht halten, und als Auferstandener bist du auch für mich da. Aus diesem Ereignis gewinnt sie so viel Kraft, dass von diesem Augenblick an aus dieser im gesellschaftlichen Abseits stehenden verschüchterten Frau eine große Zeugin der Auferstehung wird.

Gott hat sie nicht nur nicht vergessen, sondern ihr in seinem Wort ein wunderbares Denkmal gesetzt. In diesem Garten findet vorbildhaft für alle Glaubenden statt, zum ersten Mal und auf dieser Erde, was jeder Erlöste einmal erfahren wird, dass ihn Gott, Jesus, mit Namen kennt und nicht vergisst. Auf dieses Ereignis darf sich jeder Gläubige freuen.

Dieser Ort der Freude liegt noch vor uns. Was die beiden letzten Kapitel der Offenbarung zeigen – neben all den anderen Weisungen, die im Laufe der Geschichte Gottes mit dem Menschen geschehen sind – das ist die Tatsache, dass Gott mit den Menschen wieder Gemeinschaft hat: *„Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen ...“* (21,3ff). Und nun ist er wieder da, der Garten Eden im Kapitel 22, in dem es heißt: *„... und sie werden sein Angesicht sehen ...“* (22,4). Der große Kreis der Geschichte Gottes mit dem Menschen schließt sich, und es ist alles, alles gut.

Karl-Otto Herhaus

Karl Otto Herhaus war Lehrer am Gymnasium und wohnt in Wiehl.



:P